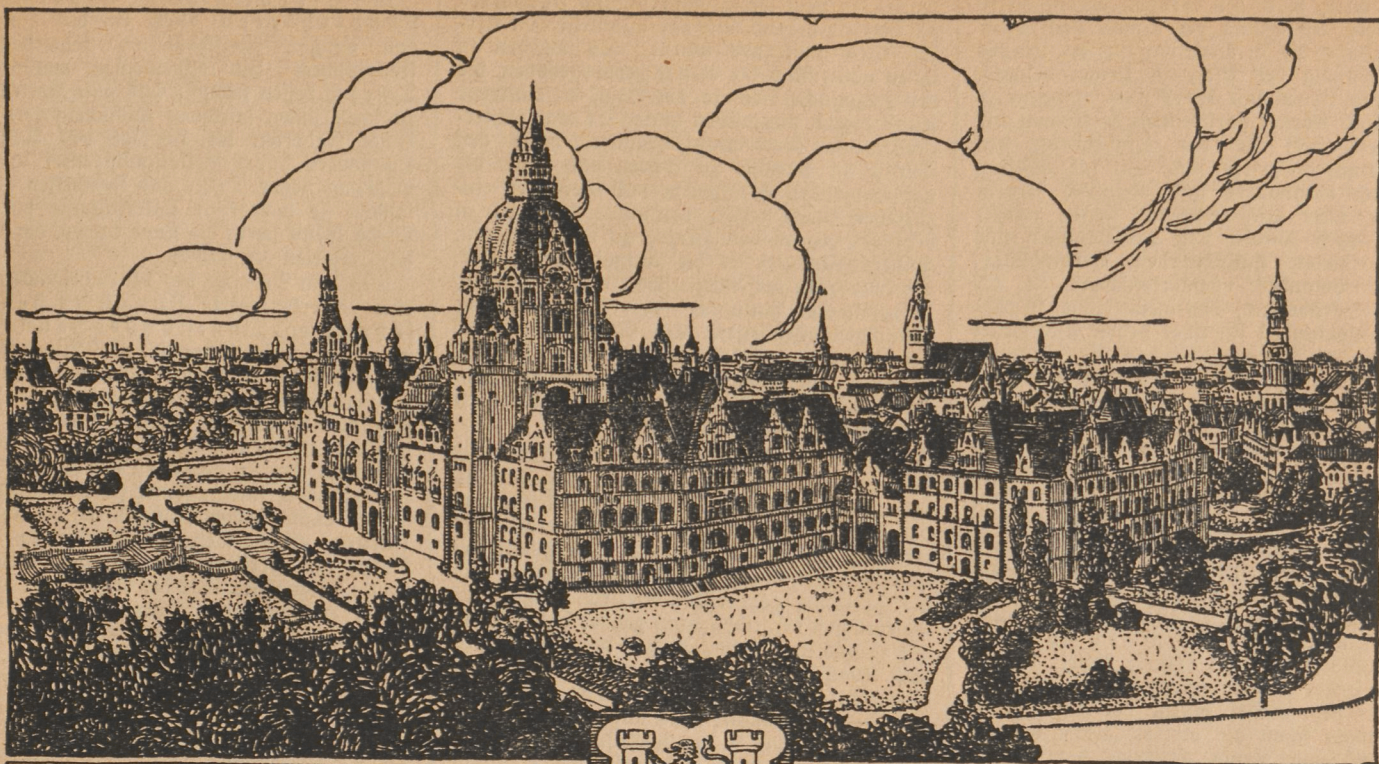




# Chronik der Stadt Hannover

Von Stadtarchivdirektor

Dr. D. Jürgens.

**D**er Name Hannover deutet auf das hohe Ufer der Leine hin, auf dem die Stadt gelegen ist, und fordert schon von selbst dazu auf, sich die Besonderheit ihrer Lage zu vergegenwärtigen. Sie wird dadurch gekennzeichnet, daß hier Gebiete aneinander grenzen, die sich in mehrfacher Hinsicht von einander unterscheiden. Geographische, politische und kirchliche Grenzen kommen hier in Betracht. Hannover liegt auf der Grenze des mitteldeutschen Berglandes gegen die norddeutsche Tiefebene, und zwar auf dem äußersten nordöstlichen Vorsprunge der dem Deister nach Norden vorgelagerten Hügel.

Südlich von Hannover ist das Land zunächst hügelig, weiterhin gebirgig und besteht aus festem Gestein, das in den Ebenen mit fruchtbarem Erdboden überdeckt ist. Die nördlich an Hannover angrenzende Landschaft ist in der Diluvialzeit entstanden, durchweg mit Sand überdeckt, neben dem stellenweise Lehmboden zu Tage tritt, und ohne bedeutende Höhenunterschiede; ausgedehnte Heideflächen und vielfache Moorbildungen geben dem Lande sein Gepräge.

In dem Hügellande zwischen Deister und Leine erscheint am weitesten nach Osten vorgeschoben der Lauenröder Berg in der heutigen Calenberger Neustadt. Auf dem rechten Leineufer ist noch die ebenfalls nur geringe Bodenerhebung vorhanden, auf der die Altstadt Hannover liegt. Zwischen den hohen Ufern ist das Gefälle und die Strömung des Flusses so stark, daß dadurch die Schifffahrt beeinträchtigt wird. Unterhalb Hannovers war jedoch die Leine nach ihrer Vereinigung mit der Ihme während des Mittelalters bis zur Aller schiffbar. So bildete Hannover auch für den Lauf der Leine einen Abschnitt; indem die Waren von den Schiffen auf Lastwagen und umgekehrt verladen wurden, entstand hier ein Stapelplatz.

Dazu kommt noch der Gegensatz, den die Bodenerhebung an beiden Seiten der hohen Ufer zu dem übrigen Leinetale bildet. Ober-

halb und unterhalb Hannovers sind die Ufer niedrig und den Überschwemmungen durch den Fluß ausgesetzt. Feste Ansiedlungen konnten ohne den Schutz von Deichen in diesen Niederungen nicht entstehen; dagegen bildeten sich Ortschaften am Rande der Marschen außerhalb des Überschwemmungsgebietes. Bei Hannover war auf weite Strecken die einzige Stelle im Leinetale, wo auf beiden Ufern hohes Land unmittelbar an den Fluß herantrat, so daß man hier zu jeder Jahreszeit sicher an die Leine herankommen konnte. Der von Westen nach Osten gehende Verkehr suchte sich naturgemäß diese Stelle zum Übergange über den Fluß aus.

Diese natürlichen Grundlagen bedingten die Anlage und weitere Entwicklung Hannovers. Über die Zeit der ersten Niederlassung und die Art, wie die Ansiedlung vor sich gegangen ist, fehlt es an jeglichem Anhalte. Es ist zu vermuten, daß die Ortschaft am hohen Leineufer, die so sehr durch die Gunst der Lage ausgezeichnet war, gleich bei der ersten Besiedelung dieser Gegend für den Betrieb von Ackerbau und Viehzucht in Besitz genommen wurde. Daneben bot die Leine verschiedenen anderen Berufsgenossen Veranlassung, sich in ihrer Nähe anzusiedeln. Um den Verkehr zwischen beiden Ufern zu vermitteln, war ein Fährmann nötig; auch sind Niederlassungen von Fischern wohl schon früh zu vermuten. Die Anlage von Mühlen wurde durch das starke Gefälle des Flusses begünstigt. Sobald ein Handelsverkehr entstand, der, zumal in alter Zeit, die Wasserstraßen den überaus mangelhaften Landstraßen vorzog, siedelten sich in der Nähe des späteren Clevertores Schiffer an, für deren Fahrzeuge die Leine abwärts schiffbar war. Alle diese Leute konnten in der Nachbarschaft ihrer Berufsstätte wohnen und waren doch durch die hohe Lage des Ortes gegen eine Überschwemmung ihrer Wohnsitze gesichert.

Die Lage Hannovers als Grenzpunkt zwischen den verschiedenartigsten Gebieten, Heide, Moor, Wald, fruchtbarem Lehm- und Tonboden, Marsch- und Bergland, erleichterte den Austausch der den einzelnen Bodenarten eigenen

Erzeugnisse. Der von Westen nach Osten die Leine überschreitende Handelsverkehr traf, die Richtung der späteren Calenberger Straße beibehaltend, gleich darauf auf den später sogenannten Holzmarkt. Für die weitere Verbindung nach Osten gab es im mittelalterlichen Hannover nur schmale Gassen, und auf der ganzen Strecke vom Steintore bis zum Regidentore war kein nach Osten mündendes Tor vorhanden. Dagegen zeigt der Lauf der Straßenzüge sowie die Lage des Regident- und Steintores, daß im späteren Mittelalter der Hauptverkehr durch Hannover von Süden nach Norden ging. Die Handelsstraße, die ihm diente, kam von Göttingen her, führte im Leinetale oberhalb der Flußmarsch über Northheim und Sarstedt und trat durch das Regidentor in Hannover ein. Dann führten vornehmlich die Oster- und Marktstraße zum Steintore, von wo eine Straße in nordwestlicher, eine andere in nordöstlicher Richtung weiter ging. Es läßt sich annehmen, daß die Richtung des Handelsverkehrs schon in älterer Zeit die gleiche gewesen ist.

Von den Gebieten, in welche Niedersachsen ehemals eingeteilt wurde, kamen für Hannover unmittelbar Engern und Ostfalen in Betracht. Zu jenem gehörten die an der Weser und Leine liegenden Gaue, zu diesem die östlich davon gelegenen. Hannover, noch zu Engern gehörig, lag unmittelbar an der Grenze, indem gleich außerhalb des Regidentores bereits das ostfälische Gebiet begann. Infolge der Eroberungskriege, die Karl der Große gegen Niedersachsen führte, trat hier an die Stelle der bisherigen Gauverfassung nunmehr die fränkische Grafschaftsverfassung. In kirchlicher Beziehung wurde das Land in Diözesen eingeteilt, deren jede mehrere der alten Gaue umfaßte. Der Gau Marstem, zu dem Hannover gehörte, wurde dem Bistum Minden zugeteilt, der Gau Ostfalen, zwischen Leine und Oker, dem Bistum Hildesheim.

Die nähere Umgegend Hannovers war, wie wir aus den hier aufgefundenen Altertümern entnehmen können, schon in heidnischer Zeit